

Die wirtschaftliche Lage der Thiersteiner Bevölkerung im 18. Jahrhundert

Autor(en): **Sigrist, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wirtschaftliche Lage der Thiersteiner Bevölkerung im 18. Jahrhundert

Von HANS SIGRIST

Die Klagen über die mißliche Lage der ländlichen Bevölkerung im 18. Jahrhundert sind allgemein; auf sie geht ja auch Entstehung und Wirken der zahlreichen Oekonomischen Gesellschaften zurück, wie auch in Solothurn damals eine sich bildete. Genauere Angaben über die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit sind dagegen eher selten, da der Mensch damals noch nicht so auf Schritt und Tritt von der Statistik erfaßt wurde wie heute. Stößt man einmal auf eine statistische Erhebung, so muß man sie als wahren Glücksfall für den Forscher werten. Zu diesen seltenen Ausnahmen zählt nun das Resultat einer Umfrage, die der Landvogt auf Thierstein, Anthoni Byß, im Frühjahr 1768 auf Befehl der eben neu gebildeten Landwirtschaftskommission unter den Gemeinden seines Verwaltungsbezirkes vornahm *. Zu diesem Zweck berief er aus jedem Dorf einen Ausschuß von je zwei Vertretern der Ganzbauern, Halbbauern, Tauner und Armen, mit dem Meier an der Spitze, die die Zahl der Haushaltungen, ihre Verteilung auf die vier genannten Klassen sowie den Viehbesitz jeder Haushaltung anzugeben hatten und dazu ihre Meinung über die Möglichkeit einer Intensivierung des Bodenbaus, vor allem durch bessere Nutzung der Allmenden und Gemeindeweiden, äußern durften. Obwohl von dieser Erhebung die nicht dem Vogt auf Thierstein unterstehende Herrschaft Gilgenberg nicht erfaßt wurde und die Angaben über die Gemeinde Kleinklützel fehlen, bieten die hier angegebenen Zahlen doch einen recht guten Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Thiersteiner Ländchens unter dem Ancien Régime.

Zunächst kann aus diesen Angaben eine allerdings bloß approximative Bevölkerungsstatistik der erfaßten Gemeinden gewonnen werden. Angeführt ist allerdings bloß die Zahl der Haushaltungen, nicht die eigentliche Bevölkerungszahl. Bei der großen Kinderzahl, die die meisten Familien damals aufwiesen, und mit Rücksicht darauf, daß weder alte, arbeitsunfähige noch junge ledige Familienglieder und Verwandte, noch auch etwaige Knechte oder Mägde gesondert aufgeführt werden, wird man wohl kaum wesentlich zu hoch greifen, wenn man die Zahl der Haushaltungen mit 6 multipliziert, um die

* Aktenbuch Thierstein Nr. 5, im Staatsarchiv Solothurn; für Breitenbach bereits ausgewertet von E. Baumann in seiner «Geschichte von Breitenbach» 1950.

annähernde Bevölkerungszahl zu erhalten, wenn es natürlich auch eine gewisse Anzahl von Haushaltungen mit bloß einer, zwei oder drei Personen gab. Es ergeben sich dabei zwei Gruppen von Gemeinden mit ungefähr gleich großer Einwohnerzahl. Die erste umfaßt Büsserach und Breitenbach mit je 96, Erschwil mit 90 und Bärschwil mit 89 Haushaltungen, die Sennberge überall inbegriffen, was einer Einwohnerzahl von je rund 500—550 Bewohnern entsprechen dürfte. Rund halb so groß waren Beinwil mit 48, Himmelried mit 43 und Grindel mit 39 Haushaltungen; dabei sind allerdings in Beinwil nicht die Haushaltungen, sondern die Sennberge gezählt, die wohl durchschnittlich mehr Personen zählten als die Haushaltungen in den Dörfern, so daß die Gemeinde Beinwil wohl zwischen 300 und 400 Einwohner zählte. Am Schluß folgt der Hof Fehren mit 15 Haushaltungen, die wohl zwischen 80 und 90 Einwohner einschlossen. Da die hier genannten Gemeinden heute zusammen rund 6000 Einwohner zählen, würden die obigen Zahlen ungefähr auf eine Verdoppelung der Bevölkerung in rund 200 Jahren schließen lassen, wobei der Zuwachs freilich für die einen Gemeinden höher, für die andern niedriger ist als dieser Durchschnitt.

Ueber die soziale Schichtung der Bevölkerung gibt Aufschluß die Einteilung in Ganzbauern, Halbbauern, Tauner und Arme. Ganzbauer war derjenige, der über einen ganzen, für die damaligen schwerfälligen Pflüge nötigen Zug von vier Zugtieren verfügte; Halbbauer entsprechend derjenige, der nur zwei Zugtiere besaß. Damit verknüpft war zugleich aber auch der Anteil an den Gemeinderechtsamen: an den Zelgen, Allmenden, Wald und Weide, indem der Ganzbauer eine ganze, der Halbbauer eine halbe Rechtsame zugeteilt erhielt. Tauner waren diejenigen, die keine Rechtsame besaßen und deshalb ursprünglich nur als Tagelöhner ihr Auskommen finden mußten. Der Begriff der Armen erklärt sich von selbst. Aus den einzelnen Angaben ergibt sich allerdings, daß die Klasseneinteilung nicht mehr ganz dem ursprünglichen Sinn entsprach; verschiedentlich finden sich Halbbauern, die über einen ganzen Zug verfügen, und ebenso trifft man auf einzelne Tauner, die wenigstens einen halben Zug besitzen.

Prozentual das kleinste Kontingent stellen die als mehr oder weniger wohlhabend zu taxierenden Ganzbauern, zu denen im Durchschnitt bloß 15% der Bevölkerung zählen. In den einzelnen Gemeinden war der Ansatz allerdings recht verschieden; so zählte Büsserach bloß 9, Erschwil dagegen 18 Ganzbauern. Trotz ihrer kleinen Zahl besetzten aber die Ganzbauern die überwiegende Zahl der dörflichen Aemter: der Untervogt, die meisten Gerichtssassen, die meisten Meier, der Weibel, die meisten Kirchmeier, zum Teil auch die Bannwarte waren Ganzbauern.

Zahlenmäßig stärker waren die Halbbauern, auf die etwa 25% der Bevölkerung entfielen. Im ganzen hatten also bloß 40% der Bevölkerung Anteil an den Gemeinderechtsamen; mit wenigen Ausnahmen verfügte diese Minderheit über das ganze Ackerland und den größten Teil des Mattlandes, während den Taunern und Armen nur in den meist wenig fruchtbaren Rüttenen ein beschränkter Landbesitz zustand.

Den größten Anteil an der Gesamtbevölkerung hatte die Klasse der Tauner, die rund 40% umfaßte. Auch hier war allerdings die Verteilung in den einzelnen Gemeinden recht unterschiedlich; am meisten Tauner wiesen die Gemeinden Büsserach und Breitenbach auf, wo diese rund die Hälfte der Bevölkerung stellten.

Relativ groß war auch die Zahl der Armen, von denen viele als völlig mittellos bezeichnet werden. Dabei zeigen die nachfolgend ausführlicher zu betrachtenden Zahlen über den Viehbesitz, daß der Begriff «arm» hier durchaus nicht etwa zu weit gefaßt wurde; ein oder zwei Ziegen, in manchen Fällen dazu etwa noch ein Schaf, die alle auf den Gemeinweiden ernährt werden mußten, bildeten den ganzen Besitz dieser Leute. Wenn dabei im Durchschnitt 20% der Bevölkerung zu dieser Klasse gerechnet werden, wird man die vielen Klagen über die Armut in den sogenannten «Birsvogteien» nicht als übertrieben bezeichnen können. Einzelne Gemeinden wiesen sogar noch höhere Prozentsätze an Armen auf, am meisten Bärschwil, das über 30% Arme zählte.

Dem Zweck der Erhebung entsprechend, sind natürlich die Angaben über die Verhältnisse in der Landwirtschaft am ausführlichsten gehalten. Direkt angeführt werden freilich nur die Zahlen für den Viehbestand, doch erhellt die überragende Bedeutung, die damals noch dem Ackerbau in der Gesamtstruktur der Landwirtschaft zukam, aus der für unsere Begriffe ungemein großen Zahl von Zugtieren. Während die genannten Gemeinden (abgesehen von Beinwil, das als Sonderfall eine besondere Behandlung erfährt), zusammen bloß 371 Kühe zählten, betrug gleichzeitig die Zahl der Stiere 421, wobei es sich mit Ausnahme einiger Zuchtstiere durchwegs um Zugtiere handelte. Dazu kam erst noch eine recht hohe Zahl von 173 Pferden, die zu zwei Dritteln den Ganzbauern gehörten. Das Uebergewicht der Zugtiere wird noch dadurch betont, daß diese sich mit wenigen Ausnahmen nur auf Ganz- und Halbbauern verteilen, während gut ein Drittel der Kühe auch auf die Tauner entfällt. Tatsächlich finden sich nur wenige bäuerliche Betriebe, die mehr als eine Kuh hielten, auch bei den Ganzbauern, die daneben mindestens vier Zugtiere, teils Pferde, teils Stiere besaßen. Dazu wurde die eine Kuh offenbar in erster Linie zur Aufzucht von Jungvieh gehalten, da z. B. bei den Ganzbauern neben 109 Kühen 107 Kälber erscheinen, so daß praktisch jede Kuh ein Kalb

säugte. Für die menschliche Ernährung blieb so wohl nicht mehr viel Milch übrig; nur bei den Taunern liegen die Verhältnisse etwas anders, indem hier nur ungefähr auf jede zweite Kuh ein Kalb gehalten wurde. Man bekommt so den Eindruck, daß die Milch vorwiegend als Getränk der ärmern Bevölkerung galt, während für die Wohlhabenden immer noch, wie in frühern Zeiten, wohl der Wein das Hauptgetränk bildete. Dazu stimmt, daß auch nur die Tauner und Armen in größerem Umfang Ziegen hielten; von den rund 300 gezählten Ziegen gehörte nicht einmal ein Viertel den Ganz- und Halbbauern. Eigentliche Milchwirtschaft wurde nur auf den Sennbergen betrieben, vor allem in der ausschließlich aus Sennereibetrieben bestehenden Kammer Beinwil. Diese Sennberge besaßen insgesamt 632 Stück Rindvieh, wovon 498 sich auf die 48 Beinwiler Berge verteilten, wo überdies im Sommer noch 160 Stück fremdes Vieh gegen Entgelt geweidet wurden. Auch diese Sennereien produzierten, neben der Aufzucht von Jungvieh, in erster Linie Käse und Butter; Milch als solche wurde wohl auch hier nur zum Hausgebrauch verwendet.

Sehr groß war die Zahl der Schafe, die beinahe 700 erreichte. Auch dies hängt zusammen mit der großen Ausdehnung des Ackerbaus und dem immer noch herrschenden Dreifeldersystem; als Schafweide diente nämlich überall die jeweils brachliegende Zelge. Entsprechend erscheinen auch die Ganz- und Halbbauern in erster Linie als Schafhalter; die Tauner, die keinen Anteil an der Zelge hatten, konnten auch nur wenige Schafe halten. Die Schafe dienten der Selbstversorgung mit Wolle und Wollstoffen, daneben wohl auch der Fleischversorgung.

Erstaunlich gering erscheint daneben die Zahl der Schweine, die für alle Gemeinden zusammen mit bloß 86 angegeben wird, fast ausschließlich bei den Ganz- und Halbbauern. Zum Teil erklärt sich diese geringe Anzahl freilich wohl mit der Jahreszeit; die Gemeinde Himmelried, die in ihrer Aufstellung überhaupt keine Schweine anführt, erklärt nämlich, im Herbst würden jeweils 24 Schweine angekauft, die gemästet und dann während des Winters geschlachtet würden; zur Zeit der Aufnahme der Statistik, Ende März, waren diese Schlachtungen schon alle vorbei, somit keine Schweine mehr vorhanden. Ähnlich lagen die Verhältnisse vermutlich auch in den andern Gemeinden, was aber nichts daran ändert, daß die eigene Schweinezucht von sehr geringem Umfang war.

Einigen, allerdings nur lückenhaften Aufschluß erhalten wir auch über die nichtlandwirtschaftliche Betätigung der Thiersteiner Bevölkerung in jener Zeit. Die Erhebungen der einzelnen Gemeinden sind nämlich recht ungleichmäßig gehalten; nur für zwei, Büsserach und Erschwil, sind bei allen Gemeindegossen die Berufe angegeben, was immerhin einige Anhaltspunkte

gibt, die auch allgemeinere Geltung beanspruchen können. Eigentliche Industrien gab es ja damals im Thiersteinischen nicht; der Eisenbergbau von Erschwil war erloschen, die Glashütten von Beinwil und Bärschwil waren zum Teil eingegangen, zum Teil noch nicht eröffnet. Dagegen ist die Zahl der angeführten Gewerbebetriebe recht ansehnlich und mannigfaltig: Wirte, Müller, Bäcker, Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Maurer, Zimmerleute, Ziegler, Wagner, Sattler, Schmiede, Hafner, Rechenmacher werden erwähnt.

Interessant ist aber dabei, daß die meisten dieser Berufe nicht von Leuten ausgeübt wurden, die ausschließlich von ihrem Handwerk lebten. Vor allem in Erschwil gehört die Mehrzahl der Handwerker der Klasse der Ganz- und Halbbauern an, betrieb also im Hauptberuf Landwirtschaft, nur als Nebenbeschäftigung ein Handwerk. In Büsserach lagen die Verhältnisse etwas anders, indem hier die eigentlichen Bauern, mit Ausnahme des Wirts und des Müllers, nur Landwirtschaft betrieben, während die handwerklichen Arbeiten den Taunern überlassen waren, von denen indessen auch jeder zum mindesten noch eine Kuh besaß. Die Verhältnisse von Büsserach galten wohl auch für Breitenbach, das eine ähnlich hohe Zahl von Taunern aufweist, während Erschwil wohl das Modell für die andern Gemeinden bildet. Allgemein gültig ist aber wohl die Tatsache, daß in diesen kleinen dörflichen Verhältnissen kein Handwerker mit seinem Handwerk allein sein Auskommen fand.

Im ganzen wurden also die vorwiegend recht kärglichen Verhältnisse, in denen die damalige Bevölkerung lebte, auch von der nichtlandwirtschaftlichen Betätigung her nicht wesentlich verbessert. Das Ziel, das die Landwirtschaftskommission in Solothurn mit ihrer Erhebung verfolgte, war denn auch, Wege zu finden, um eine Verbesserung des Loses der untern Schichten der ländlichen Bevölkerung zu bewirken. Das Hauptmittel sah sie unter dem Einfluß der damals herrschenden physiokratischen Theorie in der Vergrößerung des landwirtschaftlich nutzbaren Areals durch die Anlage neuer Rüttenen und die Erschließung der meist wenig Ertrag abwerfenden Gemeinweiden, wodurch den Armen wenigstens ein kleines Stück Land hätte angewiesen werden können. Wie die Resultate der bezüglichen Umfrage erweisen, stießen diese Bemühungen indessen gerade bei denen auf wenig Gegenliebe, zu deren Nutzen sie gedacht waren. Fast alle Gemeinden erklärten, die Tauner und Armen beehrten gar keine Rüttenen, wozu diese selber freilich beifügten, man weise ihnen eben doch nur mühsam zu bebauendes und wenig ertragreiches Land an, während das schöne Land den Rechtsamebesitzern vorbehalten bleibe. Mit einem gewissen Nachdruck wiesen die untern Klassen auch darauf hin, daß sie mit «Lismen» viel besser ihr Brot verdienen könnten, als wenn sie sich auf steinigem, steilen Aeckerchen abrackerten, womit sie offenbar auf die

wiederholten Mandate anspielten, die die Obrigkeit gegen das Ueberhandnehmen des Strickens auch unter der männlichen arbeitsfähigen Bevölkerung erließ; der Regierung war das uns harmlos vorkommende «hobby» des Lismens unsympathisch, weil es die Bauern vom Feldbau abhielt und damit die obrigkeitlichen Zehnten schmälerte. Im übrigen erhält man mehrfach den Eindruck, daß bei den sicher gut gemeinten Bemühungen der Regierung um die Linderung der Not auf der Landschaft sich in erster Linie die wohlhabenden Bauern Gehör zu schaffen wußten. Viele Klagepunkte betreffen nämlich spezielle Begehren der Rechtsamebesitzer und haben mit der Not der ärmern Dorfgenossen nicht nur nichts zu tun, sondern setzen sich geradezu über sie hinweg. So klagen fast alle Gemeinden darüber, daß die Gemeinweiden mit zuviel Vieh besetzt seien, und daß insbesondere zu viele Ziegen gehalten würden, obwohl ja die Aermern sich gar nicht anders erhalten konnten, als wenn sie ihr Kühlein oder ihre Ziege auf die Gemeinweide trieben. Aehnlich tönt es einige Jahre später, wenn die Gemeinden als Hauptmittel zur Linderung der allgemeinen Not die Gestattung der freien Getreideausfuhr nach Basel empfehlen (Aktenbuch Thierstein Nr. 4, S. 569 ff.), eine Maßnahme, die wiederum nur den Ganz- und Halbbauern zugute gekommen wäre, da die Tauner und Armen ja gar kein Getreide auszuführen hatten.

So illustriert die kleine Statistik des Thiersteiner Landvogts trefflich die Gründe, warum die Herrschaft Thierstein, mit den beiden andern Birsvogteien, wo die Verhältnisse wohl ähnlich lagen, stets ein Sorgenkind der Regierung in Solothurn blieb, bis rund 100 Jahre später dann das Hilfsmittel gefunden wurde, das allein imstande war, auf dem kargen Boden des Schwarzbubenslandes die immer wachsende Bevölkerung zu ernähren: die Einführung der Industrie.

GESELLSCHAFT RAURACHISCHER GESCHICHTSFREUNDE

MITTEILUNG

Montag, den 11. Juli 1955, findet die Sempacher-Schlachtfeier statt.

Wir machen dorthin eine Autofahrt mit folgendem Programm: 6.35 Abfahrt beim Restaurant Heuwage, 6.40 Straßburgerdenkmal, 6.45 Turmhaus Aeschensplatz, 7.10 Hotel Engel Liestal. — 8.45 Sammlung beim Schulhaus Sempach. 11.30 Abfahrt nach Sursee zum Mittagessen. 14.00 Fahrt nach Beromünster — Landessender — Stift Beromünster — Schloß Heidegg am Baldeggersee — Heimfahrt über Aarau—Staffelegg — evtl. Halt in Frick. — Ankunft in Basel zirka 21 Uhr. Fahrpreis und Eintrittspreise Fr. 15.—. Mittagessen zirka Fr. 5.—.

Fr. 15.— gefl. bis 5. Juli auf Postcheckkonto V 1930 einzahlen.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

der Obmann.